

Pfarrerin Dr. Anneke Peereboom

Predigt: „7 Wochen ohne Kneifen“ (18.02.2018, 18.00 Uhr)

=> In Anlehnung an den dazu von der Ev. Kirche herausgegebenen Gottesdienstentwurf

Gott segne unser Reden, Hören...

Liebe Gemeinde!

Die zwei haben ganz viel Spaß. Der Große kann dank des Kleinen mal wieder Kind sein. Und der Kleine kann sich dank des Großen selber groß fühlen. Sind das Vater und Sohn? Onkel und Nefte? Patensohn und Pate? Egal. Auf jeden Fall sind die beiden auf demselben Spiel-Trip. Sie stehen nebeneinander am oberen Ende einer Anhöhe. Trockene Grashalme und gelbes Gestrüpp ragen ihnen bis zu den Knien.

Jeder hält eine geballte Faust in den Himmel, der Große die linke, der Kleine die rechte. Mit der anderen Hand halten sie sich. „Gemeinsam sind wir stark“, so sieht es aus. Sie tragen blaue Augenmasken. Der Mann hat einen roten Umhang um. Die zwei sind ganz klar Superhelden, auch wenn sie karierte Holzfällerhemden tragen. Der Rest des Kostüms ist wohl gerade in der Wäsche. Macht nichts, Perfektion ist nicht alles. In diesem Moment sind sie Superhelden. Man sieht, wie der Junge sich in die Höhe streckt und gleich abhebt. Nicht kneifen – sich zeigen – das tun die beiden mit ausgestreckter Faust in den Himmel: Hallo Welt, hier kommen wir! Beim ersten Schritt brauchen sie dafür offensichtlich noch die Masken. In jedem Fall aber die Hand des anderen. Denn die macht sie stark.

Dies, liebe Gemeinde, ist das Titelmotiv der diesjährigen Fastenaktion „7 Wochen ohne“. Aber der Mut, der hier so spielerisch daher kommt, der so leicht und anziehend wirkt, den vermisse ich ehrlich gesagt oft. Wer hat schon den Mut, in einer Leistungsgesellschaft zu seinen Fehlern und Versäumnissen zu stehen? Wer übernimmt gerne die Verantwortung für einen Skandal wie die Abgasaffäre? Da schicken wir doch lieber symbolisch ein paar Sündenböcke in die Wüste, als aufzustehen und einzustehen für das, was nun mal gelaufen ist.

Wer bringt die Courage auf, gegen den Strom zu schwimmen und sein Mitgefühl für Ausgegrenzte öffentlich zu zeigen? Können Sie ja mal probieren und laut sagen, dass Europa im Ganzen und dieses unser Land bspw. noch mehr Flüchtlinge aufnehmen muss – und das nicht weil wir so großherzig sind, sondern schlichtweg weil Asyl ein Menschenrecht ist. Wird ihnen wenig Freunde machen, auch wenn es die Wahrheit ist. Dieses und viele viele andere Beispiele aus dem privaten wie dem öffentlichen Bereich zeigen: Das Kneifen, das Sich-Drücken vor der eigenen Verantwortung, das Sich-Verstecken, wo Loyalität gefragt wäre, das liegt dem Menschen im Blut. Und weil das Buch der Bücher uns Menschen von Grund auf verstanden hat, finden sich da zahlreiche Beispiele für ein solches Verhalten. Schauen wir uns mal 3 besonders prominente an:

Die ersten Kneifer vor dem Herrn waren Adam und Eva. Sie hatten es gut im Garten Eden, zeigten sich offen voreinander und vor Gott, so wie er sie schuf. Bis zu der Geschichte mit der Schlange. Das Reptil lockt und verführt mit einer prickelnden Frage: „Hat Gott euch wirklich verboten von den Bäumen hier im Garten zu essen?!“ Nein hat er nicht. Aber den Baum der Erkenntnis, den sollten die Menschen in Ruhe lassen. Vielleicht ahnend, dass die, die alles erkennen, wissen wollen und angeblich auch können, gerne Grenzen überschreiten und irgendwann die Maßstäbe verlieren, was von dem Erkannten eigentlich wirklich noch dem Guten dient und was dem vermeintlichen Fortschritt um seiner selbst willen, koste es was es wolle. Das menschliche Misstrauen gegenüber Gott jedenfalls wird in dem Moment geboren als es attraktiv erscheint, selbst Gott spielen zu wollen. So kosten Adam und Eva von den verbotenen Früchten. Seitdem ist der Wurm drin:

Lesung aus Genesis 3,7-11 (KV)

„Da wurden ihnen die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. Und sie hören Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des Herrn zwischen den Bäumen im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum verstecke ich mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“

Auf einmal will keiner sich mehr vor Gott zeigen. Adam und Eva hocken im Gebüsch und verstecken sich vor dem Angesicht Gottes. Scham ist immer ein Indikator dafür, dass in einer Beziehung etwas nicht stimmt, dass ich etwas zu verbergen habe.

Nun lässt sich vor Gott freilich nichts geheim halten. „Habt ihr von den verbotenen Früchten gegessen?“ fragt Gott. „Die Frau da war´s!“ sagt Adam und zeigt mit dem Finger auf sie. Er nennt sie nicht mal mehr beim Namen. „Die Schlange war´s!“ sagt Eva da schnell. Der Satz: „Ich war´s!“ fällt bis heute schwer. Es scheint uns leichter zu kneifen und die eigene Scham und Blöße hinter hastig zusammengesuchten Feigenblättern dürftig zu verbergen.

Was wohl passiert wäre, wenn Adam und Eva gerade an der diesjährigen Fastenaktion teilgenommen und den Mut aufgebracht hätten, sich zu zeigen? Wenn sie aus ihrem Gebüsch aufgestanden wären in all ihrer peinlichen Nacktheit und Blöße und Gott entgegen gegangen wären? Wenn sie nicht versucht hätten, die Schuld und damit die Verantwortung auf andere abzuwälzen sondern zu dem gestanden hätten, was nun mal passiert ist? Ja, Was wäre, wenn wir in unserem Leben zu dem stehen würden, was wir zu verantworten haben? Wären wir Gott näher? Lebten wir in einer Welt, die nicht jenseits von Eden liegt? Hätte es für ein freimütiges Eingeständnis und die Bitte um Vergebung vielleicht mildernde Umstände für die Menschheit gegeben? Nur, wer sich fehlbar zeigt, öffnet der Vergebung die Tür, kann entschuldigt werden. Also: Zeig dich! Zeig auch deine Fehlbarkeit! Und kneife nicht vor deiner Verantwortung!

Schauen wir nun auf das Schicksal eines anderen Drückebergers im Alten Testament: Den Propheten Jona. Der bekam von Gott die Aufgabe, einer ganzen Stadt eine ziemlich unangenehme Wahrheit zu verkünden und ihr Strafe anzudrohen, um sie endlich zur Einsicht zu bewegen. Verständlich, dass Jona nicht will – vielleicht traut er sich das auch gar nicht zu. Er lehnt ab und geht so gut es eben geht auf vermeintlich sichere Distanz. Jona tritt die Flucht übers Meer an und geht an Bord eines Schiffes. Aber so wenig man sich vor Gott verstecken kann, so wenig kann man vor ihm davonlaufen. Und so bleiben die Stürme des Lebens nicht aus. Jona ringt mit sich, seiner Aufgabe, seinem Leben – und lässt sich schließlich auf eigenen Wunsch über Bord werfen, um Gott wieder gnädig zu stimmen. Er begann in dieser Phase der Besinnung wohl zu ahnen: Man nimmt sich und die Dinge, die anstehen, überall mit hin, wohin man geht – man kann vor sich und seinen Aufgaben und übernommenen Verantwortungen nicht davon laufen, und schon gar nicht vor seiner Berufung.

Lesung aus Jona 2,1-11 (KV):

Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach: „Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst, und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott! Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu dir in deinem heiligen Tempel. Die sich halten an das Nichtigen, verlassen ihre Gnade. Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem Herrn. Und der Herr sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.“

Um so mit sich ins Gericht zu gehen, braucht man einen geschützten Ort. Oder ein lebendes Wesen. Vielleicht nicht unbedingt einen Wal, aber vielleicht einen Hund, eine gute Freundin, den Partner. Wer hält dich aus, wenn du dich selbst nicht mehr ertragen kannst? Wo kannst du mit dir hadern, streiten – und wo beten? Wo die Erkenntnis gewinnen, wer du bist und wo du hin musst? Jona jedenfalls kommt mit Hilfe des Wals genau da an, wo er von Anfang an hin sollte: nach Ninive.

Da zeigt er sich als der mutige Prophet, den Gott schon in ihm gesehen hat, als er noch ein Feigling war.

Ich glaube, jedem von uns ist eine für uns bestimmte Lebensaufgabe zugedacht. In jedem steckt eine Berufung – mindestens eine. Wir sollten wachsam sein, wenn Gott mich meint und keinen anderen. Und wenn es Zeit wird zu handeln, dann nicht zu kneifen. Zeig dich!

Zeig dich Gott! Und kneife nicht, wenn er dir einen Auftrag gibt. Das Ungetane holt uns immer ein.

Ein drittes und letztes Beispiel für einen biblischen Kneifer noch: Petrus. Der Mann, der im entscheidenden Moment nicht zeigen konnte, wofür er steht. Hören wir auf die Worte des Matthäusevangeliums:

Lesung Matthäus 26,69-75 (KV):

Petrus aber saß draußen im Hof. Und es trat eine Magd zu ihm und sprach: Du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber hinausging in die Torhalle, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Und er leugnete abermals und schwor dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Und nach einer kleinen Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petrus:

Wahrhaftig, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich. Da fing er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. Da dachte Petrus an das Wort, das Jesus gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

„Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche baue,“ so hatte Jesus es ihm einst zugesagt. Hier zeigt sich der Fels, der Apostel Petrus, der kleine Fischer Simon vom See Genezareth so wachweich wie jeder, der Angst hat. Er schweigt nicht nur, nein, er lügt, er verkriecht sich im Dunkel der Torhalle, um nicht gesehen zu werden – aber man erkennt ihn doch. Man zeigt mit dem Finger auf ihn. Er lügt weiter. Er leugnet, den Menschen auch nur zu kennen, wegen dem er sein ganzes Leben auf den Kopf gestellt hat.

Im Kreis von Gleichgesinnten deutlich seine Meinung zu sagen, das ist einfach. Aber auch dort, wo die Stimmung gegen einen steht, den Mund aufzumachen – das können nur wenige. Auch dann nicht einzuknicken, wo Anstand, Würde, Recht mit Füßen getreten werden, das, was den eigenen Glauben ausmacht und einem heilig ist. Das ist schwer. Es ist schwer, überhaupt den Mut aufzubringen. Und es ist noch schwerer, weder zurückzuschreien noch zurückzutreten. Aber es ist möglich.

Petrus hat geleugnet ein Jünger Jesu zu sein. Einmal, zweimal, dreimal. Aber: Ein viertes Mal ist es ihm nicht passiert. In dem Moment in dem der Hahn auf dem Mist kräht, da zeigen seine Tränen wie leidvoll er seine eigene Differenz wahrnimmt zwischen Schein und Sein. Da gesteht er sich sein Versagen ein und zeigt es. Ab diesem Zeitpunkt kann Petrus dann aber auch zu sich selbst und seinen Überzeugungen stehen – am Ende sogar bis in den Tod.

Drei biblische Geschichten von Menschen, die sich nicht zeigen konnten oder wollten, die gekniffen haben. So wie es uns und allen anderen schon oft passiert ist und wohl immer wieder passieren wird. Aber diese drei Geschichten haben eines gemeinsam: Gott hat es nicht dabei belassen. Er hat nicht locker gelassen. Er nimmt Adam und Eva beim Wort und

entlässt sie in ein Leben in der selbst gewählten Verantwortung und Freiheit – mit allen Konsequenzen. Aber er ist ihnen nahe geblieben – fürsorglich stattet er sie mit Fellen aus, damit sie nicht frieren. Den Prophet Jona, den bringt er nach dessen Generalbeichte zurück zu seiner Berufung. Und gerade weil der schon mal ganz unten war, kann er sie nun erfüllen. Und Petrus – der wird nicht verurteilt für seine Schwäche sondern darf sich doch noch als Fels erweisen, auf dem die Kirche steht. Ein bisschen wackelig, das spüren wir heute noch. Immer gefährdet. Immer herausgefordert sich zu zeigen und nicht zu kneifen, wo es brenzlich wird.

Vielleicht helfen uns die Geschichten unserer biblischen Antihelden dazu, selbst etwas heldenhafter durchs Leben zu gehen. Vielleicht schaffen wir es mit Ihrer Hilfe mehr Vertrauen in Gottes Segen und Gnade zu setzen, die aus Drückeberger und Schwächlingen Menschen machen die die Welt verändert haben und die auch in uns einen „freien Heldenmut“ entzünden können, wie wir gleich singen werden.

Als kleine Gedächtnisstütze gibt es für alle die mögen am Ausgang das Bild der beiden Superhelden mit dem Motto der Fastenaktion „Ich kneife nicht“. Hängen Sie es doch an ihr Fenster oder ihre Tür – und lassen Sie sich drauf ansprechen. Gott segne Sie in diesen Wochen der Besinnung. Oder – um mit einem anderen Superhelden zu sprechen: Möge die Macht mit Euch sein!

Und der Friede Gottes...

“Es gilt das gesprochene Wort“